

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 37 (1972)
Heft: 4

Artikel: Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes
[Fortsetzung]
Autor: Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes

Von *Paul Suter*

V. Die Geschichte der einzelnen Kirchengebäude

b) St. Hilar bei Reigoldswil

Topographie

Etwa 1 km südsüdöstlich des Dorfplatzes von Reigoldswil befindet sich der Dorfteil Chilchli. Früher führte die Landstrasse von hier in steilem Anstieg über die Höfe Grund zur Passhöhe des Sigsfelds hinüber ins Waldenburger-tal. Heute meidet der Durchgangsverkehr das Chilchli, aber der Steinbruch und das Zementwarenwerk Fontana sowie die Talstation der Luftseilbahn auf die Wasserfalle bringen gleichwohl Leben in das stille Tal. Das eigentliche Chilchli, im Top. Atlas 1:25 000 noch Kilchli St. Hilar genannt, ist ein dreisässiges Bauernhaus. An seine frühere Bedeutung erinnert die West-Ostrichtung¹ der Dachfirst. So steht das Gebäude giebelseitig zum alten Wasserfallenweg, der auf der linken Bachseite entlang läuft. Manche Beobachter glauben, die massige Stützmauer an der Südostecke des Giebels hänge mit dem alten Kirchenbau zusammen; es handelt sich aber eher um eine notwendige Verstärkung der Giebelmauer, als das Haus zu Beginn des 19. Jahrhunderts umgebaut wurde. Eine neue Zutat hingegen ist der Dachreiter mit Uhr und Glocke. Er stammt vom abgebrochenen Schulhaus in Liedertswil und wurde an die gleiche Stelle versetzt, wo noch im 18. Jahrhundert der Zeichner Emanuel Büchel ein Türmchen festgestellt hat (Bild 1). Dank dem Opfersinn des Initianten Herrn Hermann Fontana erfreuen sich die Bewohner des Chilchliquartiers, die den Stundenschlag der Dorfkirche kaum hören können, seit dem Sommer 1970 einer Schlaguhr und der üblichen Läutezeichen (5.30, 11.00, 15.00 oder 16.00, beim Einnachten). Das Glöcklein (Ton G) ertönt auch, wenn ein Anwohner Hochzeit feiert oder zur letzten Ruhe bestattet wird².

Funde

Der früheste Fund datiert aus dem Jahre 1746, als «über der Ziegelhütte» (also gegenüber St. Hilar, auf der anderen Bachseite) ein Grab «in dem harten felsartigen Boden eingehauen, und inwendig mit einer groben Art blau glasierten Ziegelstein eingefasst» mit Beigaben entdeckt wurde³. Am gleichen Ort kamen beim Abbau der Steingrube 1926, 1935 und 1938 weitere Plattengräber, zum Teil mit Beigaben, zum Vorschein. Sie stammen bereits aus christlicher Zeit, wofür eine merowingische Münze (Triens oder Drittel-As des 7./8. Jahrhunderts⁴) zeugt. In der Nähe der ehemaligen Kirche konn-

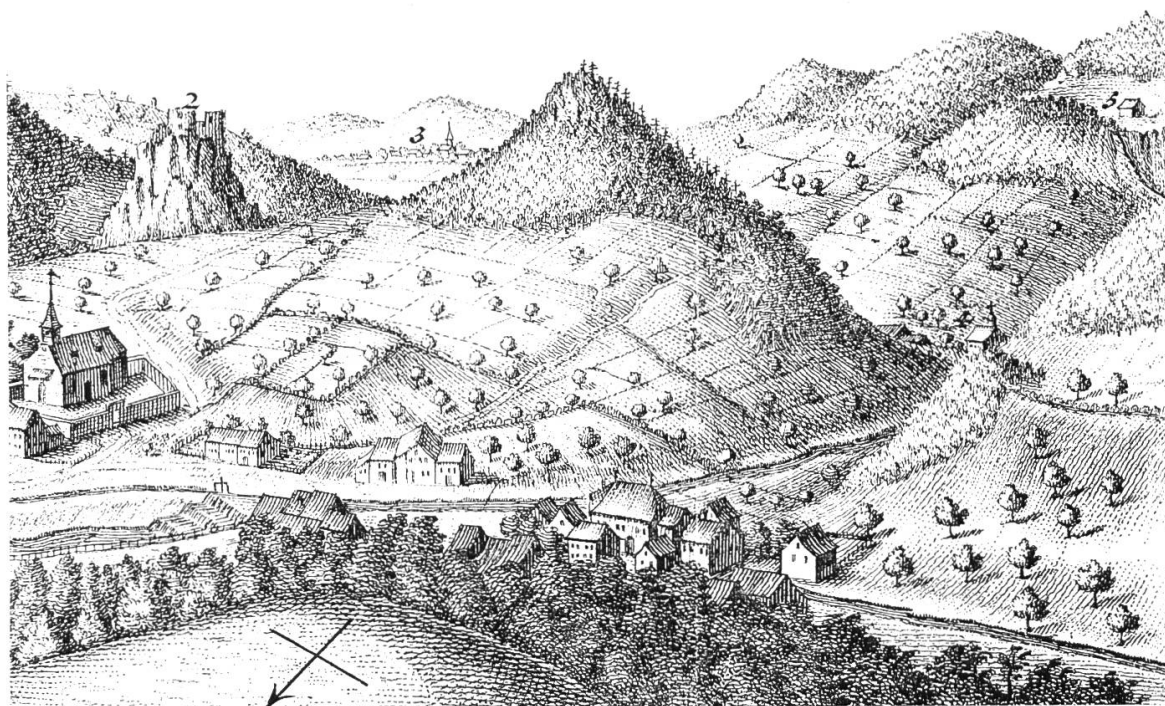


Bild 1. Reigoldswil, oberer Dorfteil und Chilchli, gesehen von der Gillenflue. Ausschnitt aus dem Kupferstich von Emanuel Büchel, 1756. 2 Rifenstein, 3 Titterten 4 St. Hilar 5 Vordere Wasserfalle.

ten beim Bau der Wasserleitung (1936) menschliche Knochen geborgen werden, ebenso im Hause selbst, als 1969 der Boden im Erdgeschoss erneuert wurde. Bei diesem Anlasse fand sich eine eingemauerte Flasche, die leider zerstört wurde. Teile einer Notiz darin («Martin und Erbauet 9. Mai 1(8)45») deuten auf einen Umbau im 19. Jahrhundert.

Baugeschichte

Die ältesten vorhandenen Zeichnungen von Georg Friedrich Meyer (1681)⁵ und Emanuel Büchel (1754) stellen St. Hilar als bescheidenes Bauwerk in Rechteckform⁶ mit einem Dachreiter auf dem Westteil der First dar, wo sich auch das Chor des Kirchleins befand.

150 Jahre vor der Meyerschen Darstellung hatte Solothurn das Gotteshaus mitsamt dem Kirchengut erworben. Als die Reformation in der Landschaft Basel durchgeführt wurde, interessierte sich die Aarestadt nicht mehr um die Erhaltung von St. Hilar. Das Kirchlein kam darum «gar in Abgang». Ein paar Jahre später (1536) brannte die Kirche St. Romai nieder und nun übernahm Basel 1540 die Herrichtung von St. Hilar für den reformierten Gottes-

dienst. Der Obervogt von Waldenburg erhielt den Auftrag, «das(s) du den Canntzel in Sant Hylarien Capell zu Rychetschwyl etwas bas erhöchen und suberer zurichten, darzu an ettliche gemeine Stuel Leenen, damit sich alt und krank Lüt daran stützen mögen, machen und die Capell damit zurichten lassest, das(s) es eerlich und das Wort Gottes darin zu verkünden fuoglich seye»⁷.

Bis 1555 war dann St. Hilar der Mittelpunkt der Pfarrei Reigoldswil-Lauwil und von 1555 bis zur Einweihung der heutigen Dorfkirche (1562) Wechselkirche des Pfarrsprengels Bretzwil-Reigoldswil-Lauwil. Interessant ist, dass der Inhaber des Widums oder Kirchengutes nach den vorhandenen Lehenbriefen⁸ noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehalten war, «das Lächen sambt Sancti Hylary Cappel in guetem Bauw und Ehren auch in Dach und Gemach (zu) erhalten». Man kann annehmen, und weiss es von verschiedenen Reklamationen, dass diese Verpflichtung nicht genau eingehalten wurde. Wahrscheinlich diente das leerstehende Kirchlein (wie die Klosterkirche Schöntal) zum Einlagern von Früchten und landwirtschaftlichen Geräten. Nach dem Verkauf in private Hand (nach 1800) erfolgte der Umbau in ein Bauernhaus, indem man das ehemalige Kirchengebäude um etwa 2 Meter erhöhte, eine Wohnung einrichtete und den Wirtschaftstrakt anfügte (Bild 2). Anlässlich der Erneuerung des Verputzes in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts kamen nach freundlicher Mitteilung von Herrn Hans Nägelin, damals in der Stöckmatt ansässig, alte Fenstergewände zum Vorschein: auf der Giebelseite ein schmales, schlitzartiges Fenster mit Rundbogen, desgleichen ein zweites auf der Nordseite. Fraglich ist, ob der gewölbte Keller unter dem vorderen Teil der Wohnung, der von der Nordseite her mit einer Steintreppe zugänglich ist, mit dem alten Kirchenraum zusammenhängt oder erst beim Umbau im 19. Jahrhundert vertieft und mit einem Gewölbe versehen wurde. Bei diesen umfangreichen Arbeiten könnte auch die Erstellung des Stützpfailers an der Südostecke des Giebels notwendig gewesen sein.

Der 1970 beim Abbruch des Schulhauses von Liedertswil «gerettete» Dachreiter stammt offenbar aus der gleichen Zeit, wie die Ungerer-Uhr aus Strassburg, nämlich vom Jahre 1877. Anlässlich der Versetzung des Türmchens wurde das Chilchli mit Einwilligung der beiden Stockwerkeigentümer Fontana und Senn sowie der Gemeinde Reigoldswil unter Denkmalschutz gestellt, was auch in der folgenden, vom Amt für Denkmalschutz angebrachten *Bauinschrift* zum Ausdruck kommt:

Ehemalige fränkische Kirche
St. Hilarius, 7./8. Jahrhundert.
1527 von Solothurn erworben.
1540—1562 reformierter Gottes-
dienst. Nach 1800 Bauernhaus.
1970 Aufsetzen des Dachreiters
vom Schulhaus Liedertswil.
Seit 1970 unter Denkmalschutz.

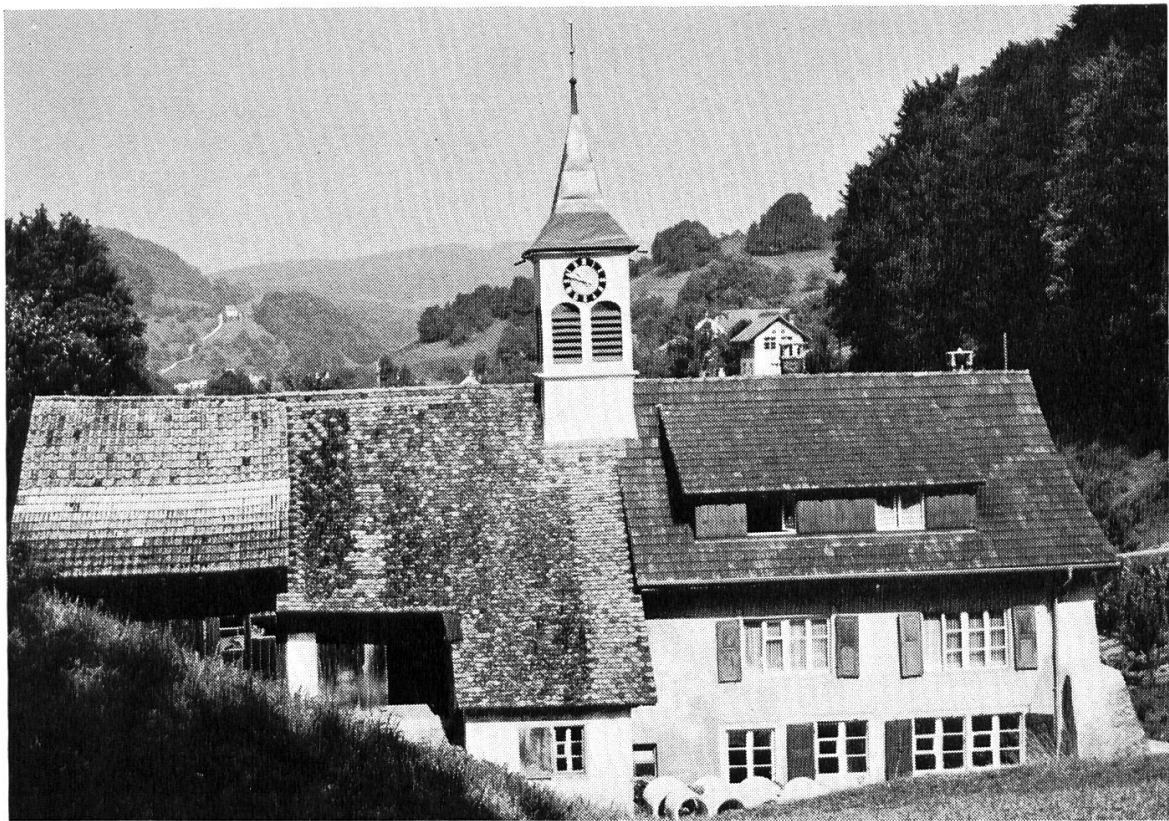


Bild 2. St. Hilar gegen Norden, Aufnahme 1971. Von rechts nach links: Wohnhaus mit Stützpfeiler, Dachausbau neu; Scheune und Stall, mit Einfahrtsrampe; Schopf (Erweiterung im 20. Jahrhundert).

Historische Quellenforschung

Dieser Abschnitt kann kurz gefasst werden; denn bereits haben sich zwei Autoren mit Sankt Hilarius beschäftigt: Pfarrer *Karl Gauss* schrieb über «Reformierte Baselbieter Kirchen unter katholischem Patronate» (Basler Jahrbuch 1913, 20—26 St. Hilarius in Reigoldswil) und alt Lehrer *Hans Häfeli* untersuchte «Die Hilarikapelle und das Hilarigut zu Reigoldswil» im Schwarzbueb-Kalender 1965, 83—89. Leider fehlen in beiden Arbeiten die Quellenangaben und bei H. Häfeli wurden im reichhaltigen Bildteil die Kirchengüter St. Romai und St. Hilar verwechselt!

Ueber die Gründung der St. Hilarius-Kirche bestehen keine urkundlichen Unterlagen. Analog St. Romai muss sie aber schon zur Zeit der fränkischen Herrschaft erfolgt sein. Hiefür spricht der fränkische Kirchenpatron Hilarius, aber auch die Grabbeigabe einer merowingischen Münze. Im späten Mittelalter erhielten die Ramsteiner die Kirche als Lehen vom Bischof von Basel. Bei der Teilung des Hauses ging ihr Besitz an die Gilgenbergerlinie über. Am 5. Oktober 1527 verkaufte Hans Imer von Ramstein-Gilgenberg Kirche und Widum an die Stadt Solothurn. Schon vorher wird aber St. Hilar im Liber Marcarum (1394) erwähnt: der Rector sancti Hylarii erlegte 2 Marc,

der Plebanus ibidem (ebendasselbst) 3 Marc. St. Hilarius war also damals mit zwei Priestern ein nicht unbedeutendes, begüterttes Gotteshaus. 1484 wird gemeldet, St. Hilar sei «bizhar durch die erbaren Herren zu Schöntal ordenlich versehen», d. h. durch Angehörige des Klosters kirchlich betreut worden⁹. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, also noch vor der Reformation, setzte der Niedergang ein. In den Jahren 1514/16 vereinigten die Inhaber der Kirchensätze von St. Romai (Vikar des Bischofs von Basel) und St. Hilar (Edle von Ramstein-Gilgenberg) die beiden Gotteshäuser, wie im Kapitel St. Romai (V. a) ausgeführt worden ist. Der katholische Stand Solothurn, der gerne für immer in der Landschaft Basel Fuss gefasst hätte, behielt auch nach der Reformation in den Lehenbriefen die vorsorgliche Bestimmung bei: «ob sich begeben, dass hienach der Gottesdienst wieder bishär in gemeiner catholisch, christlichen Kirchen gebraucht worden, in unserer lieben Eydgnossen von Basel Landschaften widerum aufgerichtet und gehalten würden, alsdann solle er (der Lehenmann von St. Hilar) das Sigristenamt in vorbemelter Kirchen versehen, die Kelch, Mässgewänder und andere Zierden zu solchem Gottesdienst gehörig nach seinem besten Vermögen getreuwlich verhüten und bewahren»¹⁰.

Das Kirchengut St. Hilar

wird schon in den Bereinen (Güterverzeichnissen) von 1446 und 1447 aufgezeichnet: Item und ein hoffstatt lit an sant Gleren nebend dem kilchhoff¹¹ (Glari, Läri = Abkürzung für Hilarius).

1587 gehören zu dem Widum:

1/2 Mannwerk im Mörlech (Örli, Mannwerk = Flächenmass für Matten = 42,59 a

1 Mannwerk die Gwidenmatt

4 Jucharten Matten im Mörlach (Jucharte = Flächenmass für Äcker = 28,36 a, heute 36 a)

2 Mannwerk Matten inmitten St. Romey Güeter (kann man nicht finden)

1/2 Mannwerk in Geren

1 Thauwen in Faffelen (Mähdertaue wie Mannwerk = Flächenmass für Matten)

Ein Bletz Matten in Faffelen

Item der Byfang zu Sanct Hylary, ist in einer Inhegi und steht die Kilchen darin. In disem Byfang (Byfang = das Umfangene, Eingehgte) stohet ein Hofstatt gehört zu Hans Erbsers sel. Güetter.

1 Juchart Acker am Bach under St. Hylaryguet

4 Jucharten Acker uffem Sigfeldt

1 Juchart Acker in Steineckhen (Steinigen)

1/2 Juchart Acker hinder Hucken (Hoggen)

1/2 Juchart (Acker) in der Dellen

2 Mähdertaunen in Meyssart (Eiset)

Zusammen 7 Mannwerk Matten 11 Jucharten Acker und Matten.

Die meisten Grundstücke befinden sich in der Nähe der Kirche St. Hilar; die Aecker sind auf die drei Zelgen des Dorfes Reigoldswil verteilt. Ueber die *Lehenleute* orientieren eingehend die genannten Arbeiten von Gaus und Häfeli, so dass wir uns mit einem Verzeichnis begnügen können:

1527 Urs Rümpli (vor dem Uebergang an Solothurn)
1527—1587 Jakob Häner, nachher seine Söhne Hans und Conrad
1587—1679 Hans Roth und sein Sohn Bernhard
1679—1761 Jakob Schneider, später Fridli Stohler von Arboldswil
1761—1806 Heinrich Roth, Dursen Sohn

Der *Lehenzins* betrug 1587 5 Pfund, 1761 106 Pfund. In der Erhöhung kommt die Abwertung der Währung zum Ausdruck. Um den Bestand des Lehens zu sichern, schritt man 1724 zur *Aussteinung* der Güter. Die Grenzsteine erhielten die Bezeichnung H G (Hilari Gwidum). Verschiedene Steine stehen noch, ein Exemplar ist im Grenzsteinfriedhof beim Realschulhaus zu besichtigen.

Im Jahre 1804 wurde der Lehenzins des Pächters Bernhard Roth wegen schlechter Beschaffenheit des Landes auf 85 Pfund reduziert. Zugleich beantragte die Solothurnische Lehenkammer den *Verkauf* der Kirche und der Güter. Der Oberamtmann von Tierstein sollte das Glöcklein und die vorhandenen Ornate in Empfang nehmen¹². Im Jahre 1806 kam es zum Verkauf. Zwar wurde die erwartete Kaufsumme von 5000 alten Franken nicht erreicht. Die Gemeinde Reigoldswil bezahlte 4000 Fr., zahlbar in jährlichen Raten von 1000 Fr. Aehnlich wie beim Bürten-, Bütschen- und Marchmattgut betrieb damals die Gemeinde Reigoldswil eine kluge Bodenpolitik, indem sie Güter aufkaufte, zum Teil parzellierte und an die Bürger abgab. Vom Hilari gut wurde ein Teil (Örli) zum Gemeindeland geschlagen, das übrige verkauft. Damit kam auch das Chilchli endgültig in private Hand. Das Kirchengebäude wurde zum Wohnhaus umgebaut. Zunächst diente es einer Familie als Unterkunft, später bewohnten es zwei Familien im Stockwerkeigentum. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts daselbst ansässige Besitzerfamilie Frei bekam den Dorfnamen «Chilchli» (Chilchlijoggeli, Chilchliemil, Chilchlichöbi) und behielt ihn auch, als einzelne Familienglieder in anderen Dorfteilen Einsitz nahmen.

St. Hilar in der schriftlichen Ueberlieferung

Daniel Bruckner berichtet in seinen «Merkwürdigkeiten»¹³ im Abschnitt «Wasserfalle»: «Zu unterst an dem Berge gegen Regoltswil, steht eine dem H. Hilarius geweyhte Kapelle, welche vermuthlich darum dahin gebauen worden, damit die Reisenden, welche dises Gebürg bestiegen, oder herab kamen, allda ihre Andacht verrichten könnten.

Allem Ansehen nach, ist dieselbe von denen Edlen von Ramstein, welche Gilgenberg ingehabt, gstiftet worden, massen die zu diser Capelle gehörigen

Widengütter, annoch dem Schloss Gilgenberg zuständig sind, und von L. Stände Solothurn einem Landsmanne von Regoltsweil verliehen werden.»

Markus Lutz übernimmt in seinen «Neuen Merkwürdigkeiten»¹⁴ die obigen Angaben und ergänzt sie durch eine Aktennotiz aus der Zeit der Reformation: «Im Jahre 1529 schrieb die Stadt Solothurn dem Obervogte zu Wallenburg: ‚dass die St. Hilarien-Kapelle bey Rygoldswyl von Jkr. Hans Immer von Gilgenberg seye gestiftet worden, und dass er der Obervogt die Ausschaffung der Bilder und Wegnahme der Kirchen-Zierden aus dieser Kapelle nicht gestatten solle, bis ihr (der Stadt Solothurn) Vogt zu Gilgenberg mit ihm deswegen übereinsgekommen seye, indem solche ihm zugehören’.» (Dieser Weisung wurde nicht entsprochen. Der Obervogt zu Waldenburg behändigte für Basel einen Kelch, erlegte dafür später einen Geldbetrag.)

Anmerkungen

- 1 Nach Hans Stohler, Orientierung historischer Bauwerke, BHBl 1941, 31 weist St. Hilar $22\frac{1}{2}^{\circ}$ Abweichung der Kirchenachse gegen Nordosten auf. Die gleiche Orientierung findet sich sowohl in St. Romai wie in St. Martin-Titterten.
- 2 Zum erstenmal im November 1972 bei der Beerdigung des Hofbauern Schad im Grund.
- 3 Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 16. Stück, 1756, S. 1873.
- 4 Grabfund 1935 noch nicht veröffentlicht. Korrespondenz mit Herrn Colin Martin, Schweiz. Numismatische Gesellschaft, Lausanne, 1967.
- 5 Georg Friedrich Meyer, Entwürfe II, 199.
- 6 Aeussere Masse des Grundrisses $10,00 \times 13,50$ m. Aehnliche Giebelbreiten weisen auf: St. Romai 10,60 m, Reigoldswil 10,60 m. Bretzwil 10,15 m, Lausen 10 m, Gelterkinden 10,50 m, St. Peter Oberdorf 10,50 m. Dieses Mass entspricht ungefähr 36 römischen Fuss zu 29,57 cm oder 32 karolingischen Fuss zu 33,29 cm.
- 7 Karl Gauss, Reformierte Baselbieter Kirchen unter katholischem Patronate. Basler Jahrbuch 1913, 22.
- 8 StAL, Lehenbrief St. Hilar 1761, Archivnummer 708: Abschrift des Lehenbriefes vom 21. August 1587.
- 9 StA Solothurn, Ratsmanuale vor 1500: 13, 605 vom Jahre 1484.
- 10 Lehenbriefe St. Hilar 1587 und 1761. — Im Staatsarchiv Solothurn, Register der Ratsmanuale, wird 1581 ein weiterer Lehenträger, Hans Rudi, angeführt. Dieser erhielt in diesem Jahre ein Paar *Hosen* in den solothurnischen Standesfarben! Eine Parallele zum Ehrenkleid der Familie Roth; im vorliegenden Falle sollte aber die Anwesenheit Solothurns in der Landschaft Basel dokumentiert werden.
- 11 StAL, Berein 515, 1446.
- 12 Hans Häfeli, Die Hilarienkappelle und das Hilarigut zu Reigoldswil. Dr Schwarzbueb 1965, S. 87. — Nach mündlicher Ueberlieferung soll auf dem Estrich des Chilchli vor Jahrzehnten ein Heiligenbild vorhanden gewesen sein.
- 13 Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 16. Stück, Basel 1756, 1872 f.
- 14 Martin Lutz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. II. Abt., Basel 1805, 193 f.